



Erkenne dich selbst!

Predigt am 18.3.2012 zu Johannes 12, 20 - 33

Sie kennen den alten Witz über die Lebensphilosophie der Berliner? Sagt ein Berliner zum anderen: „Mann, jeh in dir.“ Sagt der andere: „War ick schon. Is ooch nix los.“ Dabei soll ja Selbsterkenntnis der erste Weg zur Besserung sein. Und auch das berühmte Orakel in Delphi war überschrieben mit: „Erkenne dich selbst!“

Aber was ist, wenn der Blick in unser Inneres nicht nur eine gewisse Langeweile und Leere offenbart („ooch nix los“), sondern wenn wir über uns selbst erschrecken müssen, über Abgründe in uns, über Schuld, die wir dort vergraben haben, über verpasste Chancen und Gelegenheiten in unserem Leben, die unwiderruflich vorbei sind, und wenn uns unser Leben auf einmal fremd und entglitten erscheint? Die Hölle, sagt Sartre, das sind die anderen. Aber gelegentlich müssen wir uns eingestehen, dass wir uns selbst Hölle bereitet haben.

Was sollen wir tun, wenn wir uns unsere eigene Abgründigkeit, unsere eigene Schuld eingestehen müssen und es niemanden gibt, auf den wir die Verantwortung abschieben können? Dann wird der Blick auf uns selbst zum Gericht über unser eigenes Leben und wir selbst werden zu unserem eigenen Richter.

Das Jüngste Gericht

In vielen alten Kirchen hängen noch Bilder vom Weltgericht, auf denen Christus als Weltenrichter zurück zur Erde kommt – und die Worte Jesu im Matthäus-Evangelium „Was ihr einem meiner geringsten Brüder und Schwestern NICHT getan habt, das habt ihr mir NICHT getan“ gehören zum Kernbestand der Botschaft Jesu. Der Hinweis auf das endzeitliche Gericht ist unverzichtbarer Schwerpunkt in der Botschaft Jesu; nur die Drohung damit, die angst-auslösende Drohung damit, die es über Jahrhunderte in unserer Kirche gegeben hat, hat niemals zu einem befreienden und erlösenden Glauben geführt. Das Bild vom drohenden Gericht Gottes machte Angst und sollte wohl auch Angst machen.

Aber irgendwann nach dem letzten Konzil verschwand diese Drohgebärde.....Und konnte man sich dafür nicht auch auf Bibelstellen berufen, wie wir sie im heutigen Evangelium gehört haben? Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird. Wenn Gott die Welt nicht richten, sondern retten will, warum dann noch vom Gericht reden? So verschwand dieser Topos irgendwo in der Versenkung.....

Das Gericht sind wir selbst

Aber, so werden wir fragen müssen, verharmlosen wir damit nicht die Botschaft Jesu – und auch die Wahrheit über uns selbst? Gott will, dass alle Menschen gerettet werden, das ist wahr, aber angesichts der Verweigerung von Menschen gegenüber Gott, angesichts von grausamen Greueltaten an unschuldigen Menschen – denken wir an Syrien mit Assad....., und angesichts der unschuldigen Opfer, die in diesem Kampf auf der Strecke bleiben, wird doch die Frage umso bedrückender, wie Menschen bestehen können im Gericht, das sie sich selbst bereiten. Nicht Gott bereitet uns das Gericht, sondern wir selbst. Das ist die Botschaft des Johannes-Evangeliums, die damit dramatischer ist als die Ankündigung eines fernen Gerichts am Ende aller Zeiten. Für Johannes ist die Gerichtssituation nichts, was erst auf uns zukommt, sondern sie ist eine Realität jetzt und heute: Jeder Mensch befindet sich bereits darin!

Johannes nimmt damit vorweg, was die Existentialphilosophie erst viele Jahrhunderte später formulieren wird: Jeder Mensch ist in seinem Menschsein in die Entscheidung gerufen. Du kannst dich nicht nicht entscheiden!! Ja, jede und jeder müssen sich entscheiden; denn selbst wenn sich einer der Entscheidung, wie er sein Leben gestalten will, verweigert, hat er sich dennoch schon entschieden und lebt dann so, wie man eben lebt. Seine Existenz ist damit zu etwas geworden, was andere für ihn entschieden haben.

Wir Menschen, so sieht es nicht nur der Evangelist Johannes, haben eine fatale Neigung dazu, bisweilen auch falsche Entscheidungen zu treffen, unser Leben an dem auszurichten, was Johannes mit dem Wort „Finsternis“ beschreibt. Es ist der Hang von Menschen zur Selbstüberheblichkeit, zur Gier in ihren vielfältigen Formen und zur Lust an der Macht über andere.

Zum Gericht wird der Blick auf uns selbst, wenn wir uns im Schein des Lichts betrachten, das in unsere Welt gekommen ist, um diese Welt zu retten. Das Kommen des Sohnes Gottes in unsere Welt wird so zur Krise für uns Menschen, zur Situation, die uns zur Entscheidung aufruft: für das Leben in und mit Christus oder für das letztlich blanke Nichts, den Tod, wenn dann am Ende nichts mehr sei.

Gerettet, nicht gerichtet

Was aber bleibt uns, wenn wir ehrlich auf uns selbst schauen und die Abgründe unserer eigenen Faulheit, unserer Bequemlichkeit und unseres Egoismus ungeschönt wahrnehmen? Ohne eine Perspektive, die über uns und unsere Situation hinausweist, bliebe es schwer, die eigene Schuld anzunehmen und sich zu ändern. In diese Situation hinein aber spricht Gott sein Wort vom einzigen Sohn, den er hingab für die Erlösung der Welt. Gott selbst tritt mit diesem konkreten Engagement in Vorleistung, noch ehe wir uns selbst geändert hätten und noch ehe wir auf den Ruf Gottes hin geantwortet haben. Den tiefsten Punkt der Annahme

der eigenen Schuld, der eigenen Schwäche und des eigenen Versagens hat Gott stellvertretend für uns in Christus bereits durchlitten und überwunden.

Der erste Schritt von uns in die richtige Richtung ist die feste Überzeugung, dass tatsächlich von dieser Hingabe Jesu bis zuletzt Gottes Heil für uns sichtbar und erfahrbar geworden ist. Ohne diesen Glauben, davon ist Johannes überzeugt, gibt es für uns Menschen keine Rettung und kein Heil.

In Goethes Faust gibt es die großartige Schlusszene, in der Mephisto nicht nur Faust, sondern auch Margarete mit in den Abgrund ziehen will. Margarete ist durch Faust schuldig geworden, doch sie bezeugt im letzten Augenblick ihren Glauben an die barmherzige Liebe Gottes und wirft sich in ihrer ganzen Verzweiflung gewissermaßen Gott in die Arme:

Margarete: Dein bin ich, Vater! Rette mich!

Ihr Engel! Ihr heiligen Scharen,

lagert euch umher, mich zu bewahren!

Heinrich, mir graut's vor dir.

Mephisto: Sie ist gerichtet!

Stimme von oben: Ist gerettet!

„Dein bin ich, Vater“, so entscheidet sie sich. Und so fällt auch das Urteil von Gott her über sie aus: Gerettet, nicht gerichtet.

Dieses Angebot, das uns zum festen Vertrauen auf unsere Rettung durch Gott einlädt, bleibt bestehen bis zum Schluss. Gott erweist sich als ein Gott, der warten kann auf unsere Antwort, der uns keine Fristen setzt, der bis zuletzt auf uns und unsere oft so schwache Zuversicht hofft.